

Barbara Vinken

VER-KLEIDEN

Was wir tun, wenn wir uns anziehen

Gender ist zu de-konstruieren (nicht zu destruieren), Geschlechtsidentität ist zu durchkreuzen, nicht ad acta zu legen. Im harten Aufeinander-treffen von Männlichkeits- und Weiblichkeitsklischees werden diese Kategorien nicht zementiert, sondern ironisch gegeneinander ausgespielt.

Barbara Vinken

Ver-kleiden

Was wir tun,
wenn wir uns anziehen

Aus der Reihe »UNRUHE BEWAHREN«

Residenz Verlag

Unruhe bewahren – Frühlingsvorlesung & Herbstvorlesung
Eine Veranstaltung der Akademie Graz in Kooperation mit
dem Literaturhaus Graz und DIE PRESSE

Die Frühlingsvorlesung zum Thema »Ver-kleiden. Was wir
tun, wenn wir uns anziehen« fand am 2. und 3. Juni 2022
im Literaturhaus Graz statt.

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

www.residenzverlag.com

© 2022 Residenz Verlag GmbH
Wien – Salzburg

Alle Rechte, insbesondere das des auszugsweisen Abdrucks
und das der fotomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.

Herausgegeben von Astrid Kury, Thomas Macho, Peter
Strasser

Umschlaggestaltung: Kurt Dornig

Lektorat: Jessica Beer

ISBN e-Book: 978 3 7017 4691 0

ISBN Print: 978 3 7017 3570 9

Den Weberinnen vom Comer See gewidmet

Inhalt

Vorwort Familiengeschichten: Fußball und Glitzer-Tutu

I Vom Mut zur Nicht-Identität

II Mode und Verzweiflung

Dank

Bildnachweis

Bibliographie

Vorwort

Familiengeschichten: Fußball und Glitzer-Tutu

Ich bin als die Älteste von fünf Kindern aufgewachsen. Unser Vater schnitt uns die Haare - Mecki für die Jungen, kurz für die Mädchen, ein echter Bubikopf. Natürlich trugen wir oft Hosen. Gar nicht selten bin ich für einen Jungen gehalten worden, und nichts war mir unangenehmer, ja peinlicher. Wenn ich eins nicht sein wollte, dann ein Junge. Am Sonntag spielte die ganze Familie Fußball, und obwohl ich ein brachialer Torschütze war, habe ich auch das nicht wirklich gern gemocht.

Bis zum 15., 16. Lebensjahr war ich von dem Verdacht verfolgt, für einen Jungen gehalten zu werden. Geträumt habe ich von einem rosa Glitzer-Tutu, das ich nie bekam. Nichts lieber wollte ich sein als ein Mädchen. Das ist mir später leidlich durch die Unterstützung einer Tante gelungen. Sie hat uns drei Mädchen nicht nur Kleider und kurze, weit schwingende Röcke genäht, sondern uns auch mit Hilfe der riesigen Schminkprobekästen aus der Drogerie der Großeltern in die Geheimnisse des Make-ups eingeführt. Da gab es alles, was ein Mädchen zu einem Mädchen machte. Mit dem ganzen »Gedöns« hatte meine Mutter, die vielbeschäftigt war und es, blond und vollbusig, auch nicht brauchte, nichts am Hut. Immerhin lackierte sie sich im Sommer zur Badesaison die Fußnägel - zu meinem

vollendetem Glück knallpink. Stundenlang habe ich meiner Tante zugesehen, wenn sie sich »zurechtmachte«. Einigermaßen habe ich es dann geschafft, als Mädchen wahrgenommen zu werden, und heute gehe ich problemlos als Frau durch. Darüber freue ich mich jeden Tag.

Das rosa Tutu, tröstete ich mich, könnte ich meiner Tochter schenken. Doch dann bekam ich einen Sohn. Bei meinen Nichten wäre das Tutu ganz schlecht angekommen; die haben nämlich sehr emanzipierte Eltern, die mit dem ganzen Weiblichkeitsgetue auch nichts am Hut haben. Und so habe ich das Tutu meinem angeheirateten Enkel geschenkt, der zwar biologisch männlich, aber eigentlich ein Mädchen ist. Sie liebt dieses dunkle Objekt unseres Begehrens.

I Vom Mut zur Nicht-Identität

Gesprengte Genderkorsetts, Oszillieren

Leute von Welt sind heutzutage pansexuell, nicht binär oder genderfluid. So wie Virginia Woolfs Orlando, Mozarts Cherubino, Chanel's *garçonne*. Oder David Bowie. Sie alle waren gleichzeitig erotische Ikonen, deren Reiz im Oszillieren zwischen weiblich und männlich, im Schillern zwischen Kind und Mann, Kind und Frau liegt. Die reizende, vielleicht genderfluide, sicher nicht genderneutrale Zwischenlage dieser Personen wurde durch Kleider, Körpersprache und Haltung, durch Kosmetik und Körperbehandlung unterstützt. Alles eine Frage des Fashioning: Die *garçonne* hat Hosen und vielleicht sogar die Hosen an. Sie trägt das Kleidungsstück, das zum Synonym für »männlich« wurde. Cherubino schwelgt als *damerino* in Schleifen, Rüschen und Röcken, dem Pars pro Toto für Weiblichkeit. Die Sprache hat dafür immer schon neue Formen erfunden: in der *garçonne* als weiblicher Form von etwas jungem Männlichem, dem Jungen, im *damerino* als männlicher Verkleinerung von etwas Weiblichem, der Dame.

Ein Blick in die *Vogue*, ein Umsehen an den Universitäten der Großstädte setzt schnell ins Bild: Gender-Fluidity is *it*. Unter fast jeder Zoom-Kachel stehen zusätzlich zum Namen die Pronomina, mit denen die Person angesprochen werden möchte: elle/iel/il/they. Aber mit dem Ankommen des Nichtbinären im angesagten Mainstream scheinen Heiterkeit und Ironie gewichen; es mag Covid gewesen sein, das den Ernst der Lage auch hier, auf dem Feld der Genderidentität verschärft hat. Die Kämpfe um die Geschlechterdifferenz toben mit einer weniger theoretisch - das war einmal - als emotional aufgeladenen Intensität, wie sie nur noch Kriege oder